

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Stuttgart 1994
NNU	63	73–93	Konrad Theiss Verlag

Zum Schutz und Trutz – Burgenforschung in Ostniedersachsen¹

Von
Berndt Wachter

Mit 6 Abbildungen

Zusammenfassung:

Die Burgen und Befestigungen zeigen seit dem Neolithikum bis in die Neuzeit eine Änderung in ihrer Nutzungsweise an. Seit dem 7./8. Jahrhundert verzeichnet das norddeutsche Flachland eine starke Zunahme an Burgenbau. Diese Tatsache wirft u.a. die Frage nach der „Landesverwaltung“ auf, die sich nicht immer eindeutig aus den archäologischen Fundzusammenhängen und den historischen Quellen ablesen läßt. Für das Hannoversche Wendland bleibt noch zu klären, wie das Verhältnis zwischen der slawischen Burgenorganisation und der Reichsmacht zur ottonisch-slawischen Zeit war und wie weit der Einfluß slawischer Burgherren im „draväno-polabischen“ Siedlungsbereich zwischen dem Deutschen Reich und dem Obodritenstaat reichte.

Der Bericht über die Burgenforschung im östlichen Niedersachsen wurde mit „Zum Schutz und Trutz“ überschrieben als einer griffigen Formel für die Bedeutung von Burgen und mit einem Zitat erläutert: „ . . . das einzige politische Element, das was uns zeigt, wer Herr im Lande war, gegen welchen Feind man sich sichern mußte und wie diese Verhältnisse wechselten und sich verschoben, – sind die Burgen.“ (SCHUCHHARDT 1924, 7). Zu diesem Ergebnis gelangte der Altmeister der Burgenforschung, Carl Schuchhardt, 1924 bei einem Vergleich mit anderen archäologischen Fundkomplexen in seinem Bändchen „Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen“, eine Volksausgabe – wie er es selbst nennt – seines „Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen“.

Die beiden Funktionen von Burgen sind in diesem Zitat angesprochen: der Schutz, das Sichern und Verteidigen von Menschen und ihrer Habe einerseits und der Trutz, die Beherrschung von Mensch und Land andererseits, d. h. die politische Funktion der Burgen. Als vergleichbar im Sprachgebrauch sind zu nennen: das Schutz- und Trutzbündnis früherer Zeiten oder die Schutz- und Trutzwaffen (Verteidigungs- und Angriffswaffen).

Die vorhistorische Bedeutung des Begriffes „Burg“ läßt sich mit Höhe oder Hügel umschreiben und davon wahrscheinlich als rückwirkende Bildung abgeleitet die Verben: bergen, verbergen, verwahren. Als historische Wortbedeutungen begegnen uns: Turm, befestigter Ort, Stadt bzw. Vorburg (NEUMANN 1981, 117 f.). Im Begriff „Burg“ verbergen sich frühzeitig die Wortbedeutungen „Berg“ und „bergen“, also Schutz und Trutz. Die Verbindung von „Burg“ mit Berg und Anhöhe läßt deshalb bei der Vorstellung einer Burg zumeist an eine Höhenburg denken. Daraus läßt sich folgern: Wer oben sitzt, erscheint wegen seiner sichereren Position als der Stärkere. Darum auch stets das Streben nach Oben im Krieg wie im Krimi: die Besetzung von Türmen, hohen Bergen, dann die Eroberung des Luftraumes mit Fesselballons, Zeppelinen, Flugzeugen und Raketen und schließlich der Vorstoß in den Weltraum.

Verlassen wir Analogien und Entwicklungsstränge und wenden wir uns der Burgengeschichte im östlichen Niedersachsen zu, in einer Landschaft, die geprägt wird von See- und Flußmarschen mit Dünen,

¹ Unwesentlich veränderte Fassung eines Vortrages – gehalten zur Tagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen am 14. Oktober 1993 in Fallingb.ostel.

Hoch- und Niederungsmooren, und der von Marschen eingeschlossenen oder durchzogenen Geest. Eine während der Eiszeiten geformte Landschaft mit flachen, trockenen Sanderflächen, hohen, kiesigen Endmoränen und flachwelligen, lehmigen Grundmoränen. Das Bergland im Süden bleibt außerhalb unserer Betrachtung und wird nur gelegentlich mit einbezogen. Sehen wir „Schutz und Trutz“ als untrennbar mit dem Begriff Burg verbunden an, bedeutete dies eine zeitliche Einschränkung. Burgen bzw. Befestigungen mit reiner Schutzfunktion würden außerhalb der Betrachtung liegen, das träfe für das Neolithikum zu, ebenso für Burgen mit bloßer Wohnfunktion aus neuerer Zeit, in der die Kraft der Feuerwaffen die Stärke der Mauern übertrumpfte. Die Burg wurde von Festungsbauten abgelöst. Während sich um die ersten Archäologen seit Beginn der Burgenforschung bemühen, liegen die letzteren meist jenseits solcher Bemühungen und bleibt Architekten überlassen.

Trotz schwieriger Erkennungsmöglichkeiten von Burgen aus ur- und frühgeschichtlichen Zeiten, die wegen der in der Regel verwendeten organischen Materialien wenig dauerhaft sind, läßt sich ein ähnlich genaues oder ungenaues Bild entwerfen wie für andere Fundgattungen auch. Danach schwankt die Zahl von befestigten Anlagen in den einzelnen Epochen. Aus der wechselnden Zahl von Burgen läßt sich ein Bedeutungswandel erschließen.

Aus dem Neolithikum, also mit der Zeit der Selbsthaftwerdung und der Notwendigkeit, erworbenen Besitz zu schützen, sind erstmals Erdwerke bekannt: zum Schutz von Mensch und Vieh. Bei Rundenanlagen wird kultische Bedeutung vermutet (v. USLAR 1981, 129). In unserem Bereich ist z. B. die Beusterburg bei Betheln zu nennen (HEINE 1983, 28), die an Befestigungen der Michelsberger Kultur erinnert, aber auch ältere und jüngere Funde erbrachte. Sie wird als Viehgehege mit begrenztem Verteidigungswert beschrieben. Von Eilsleben, Kr. Wanzleben, sind 3 m breite Sohlgräben um eine Siedlung aus der Zeit der Linienbandkeramik mit Wall und innenliegender Palisade auf einer Länge von 170 m bekannt geworden (KAUFMANN 1989, 410 f.). Allgemein kann gesagt werden, daß nördlich der Mittelgebirge neolithischer Burgenbau kaum Tradition besaß im Gegensatz zu Süddeutschland. Erst wieder in der jüngeren Bronzezeit läßt sich östlich von Elbe, Saale und Werra im Zusammenhang mit den urnenfelderzeitlichen Kulturen, vor allem der Lausitzer Kultur eine Neigung zur Befestigung von Siedlungen erkennen (HERRMANN 1989, 106–118). Die uns nächste und bekannteste Lausitzer Burg ist die Römerschanze von Potsdam-Sacrow (BREDDIN 1989, 106–118). Als befestigte Siedlungen nehmen die Lausitzer Burgen eine bevorzugte Stellung im Siedlungswesen dieser Zeit ein. Deutungsversuche mit nur einer Ursache haben sich in der Forschung nicht halten lassen: z. B. als Sperriegel gegen die Germanen im Norden oder als strategische Linie gegen die Skythen im Osten. Obwohl sie in der Abwehr von Gefahren sicher eine Rolle spielten, sind mehrere Umstände zu beachten, wie die dauernde Besiedlung, die Lage an Verkehrs- und Handelswegen, die Bodenbeschaffenheit und hydrographischen Bedingungen der Umgebung, vielleicht auch die Ausbeutung von Salz (v. USLAR 1981, 147 ff.) oder später die Eisengewinnung. Aus dem südlichen Niedersachsen werden einige Befestigungen in die Übergangsphase von der Spätbronzezeit in die vorrömische Eisenzeit datiert, wie die Wallanlage auf dem Marienberg b. Schulenburg, die Ratsburg und die Wittenburg bei Bovenden. Eine Dauerbesiedlung läßt sich nicht nachweisen; es handelte sich um Fluchtburgen, die spätestens in der mittleren Vorrömischen Eisenzeit wieder aufgegeben werden (HÄSSLER 1991, 204). Andere Wallanlagen mit geringem Fundmaterial wie die Barenburg bei Wülflinghausen, der Ringwall auf dem Gehrdener Burgberg, die Kukesburg bei Altenhagen, lassen sich nicht nur dieser Zeit zurechnen und gehören in ihrer letzten Ausbauphase in das frühe oder hohe Mittelalter (HEINE 1983, 29). Welche Bedeutung die Funde aus älterer Zeit in mittelalterlichen Burgen haben, muß vorerst offen bleiben.

Ähnliches gilt für einige Anlagen mit Funden aus der Römischen Kaiserzeit wie das Hühbeck-Kastell an der Elbe oder die befestigte Siedlung bei Gummern östlich davon (PUDELKO 1972, 120 f.; STEUER 1973, 295). Die Deutung des Hühbeck-Kastells als römische Anlage bleibt unwahrscheinlich (THIEME 1986, 124 f.). Die bekanntesten germanischen Burgen aus der Römerzeit in unserer Nachbarschaft sind „Heidenschanze“ und „Heidenstadt“ bei Sievern, Ldkr. Wesermünde mit offensichtlich unterschiedlichen Funktionen (SCHMID 1976, 30–45; ZIMMERMANN 1976, 45–47).

Mit Beginn des Mittelalters wird das norddeutsche Flachland zu einer Burgenlandschaft, gekennzeichnet durch eine auffällige Zunahme von Burgen seit dem 7. Jahrhundert. Die topographische Situation spielt nur noch bei den größeren Burgen eine Rolle, sonst wird sie übergeordneten Gesichtspunkten wie der Verkehrslage und der politisch-militärischen Absicht untergeordnet. Zu den archäologischen Funden

und Befunden treten nun zeitgenössische oder spätere schriftliche Zeugnisse, die neuartige Fragestellungen aufwerfen, z. B. die nach hoheitlicher Planung von Burgen. Beim Stand der Forschung ergibt sich aus der Diskrepanz der Aussagegehalte des archäologischen Materials einerseits und der Schriftquellen andererseits eine kontroverse Diskussion, z. B. bei der Bunkenburg, die evtl. kontinuierlich bis zum Vorgängerbau des Ahldener Schlosses bestand (v. USLAR 1981, 187; ASSENDORP 1984, 153 ff.).

Als typische frühmittelalterliche Befestigung gilt im bruchsteinarmen niedersächsischen Flachland noch immer der Ringwall mit einer runden, selten ovalen Gestaltung. Daneben finden sich wenige andere Formen als Rechtecke o.ä. Neben großen, mehrere ha umfassende Befestigungen kommen kleinere vor mit einem Durchmesser von 50 – 65 m. Tore wurden wie schon früher aufwendig angelegt, als Gassen- oder Zangentore, als Tunneltore oder Tortürme, um nur einige zu nennen. Das Tor wird häufiger über eine Holzbrücke und nicht mehr über eine den Burggraben unterbrechende Erdbrücke erreicht. Seit dem 9. Jahrhundert finden sich Bastionen und mauerüberragende Türme als Teil der Umwehrung, aber sie stehen auch isoliert im Burginneren (v. USLAR 1981, 183 f.).

In der Regel handelt es sich um Holz-Erde-Befestigungen, d. h. die Mauern wurden in einer Kombination aus Holz und Erde, von lockerem Sand bis festem Lehm oder Plaggen errichtet und z. T. mit Feldsteinlagen verstärkt. Die Hölzer konnten z. B. in Kreuzlagen aufgeschichtet sein oder in Schalenbauweise mit zwei Palisadenreihen oder Palisade und hinterer Bretterwand. Die Kombinationen scheinen schier unerschöpflich. Die Verwendung von Mörtel bei Steineinbauten – seit der Karolingerzeit bekannt – findet sich auch im Gebirgsland selten und signalisiert zumeist die Nähe bedeutender Adelsgeschlechter (HEINE 1983, 30).

Für den Norden zeichnet sich nach H. Jankuhn ein differenziertes Bild von Funktionen ab. Nördlich der Elbe scheinen große Burgen am Rande von Siedlungsgebieten Fernhandelswege gegen Dänen, Slawen und Franken zu sichern (z. B. Stellerburg in Norderdithmarschen). Westlich der Elbe dienen viele kleinere Ringwälle als Herrensitze, Flucht- und Kirchenorte oder Sperranlagen. Zwischen Elbe- und Wesermündung scheinen sie nach Unterwerfung der Sachsen Instrumente der Landesherrschaft zu sein, später ein Schutz gegen Normanneneinfälle (v. USLAR 1981, 191).

Ringwälle leben in Nordwestdeutschland bis ins hohe Mittelalter weiter. Eine Reihe solcher Ringwälle wurde im Rahmen der von Heinrich I. erlassenen Burgenordnung von 926 auf verkehrsgünstigen Anhöhen angelegt. Sie gingen als „Heinrichsburgen“ in die wissenschaftliche Literatur ein (JANKUHN 1971, 6) und wurden zu einem umstrittenen Begriff, da er auch auf ältere und sehr viel jüngere kleine Rundwälle ausgedehnt wurde. Die in dieser Epoche aktiven Burgen rekrutieren sich aus einem größeren, unterschiedlichen Burgen-Reservoir (v. USLAR 1981, 189). Die Burgenordnung stellte eine Schutzmaßnahme gegen die seit 908 in Sachsen einfallenden Ungarn dar und „besagte, daß von jeweils neun kriegstüchtigen Bauern einer in der Burg leben und sie instandhalten sollte, während ihn die übrigen acht mit Nahrungsmitteln zu versorgen hatten“ (WULF 1991, 327). Burgen und ein schlagkräftiges, gepanzertes Reiterheer führten zum Teilerfolg gegen die Ungarn bei Riade an der Unstrut 933 und zur endgültigen Beseitigung dieser Gefahr 955 in der Schlacht auf dem Lechfeld. Aus der Analyse des historisch bezeugten Burgenbaus hat M. Last dem jeweiligen Anteil der „Burgenbauer“ entsprechend auf „ein Nacheinander von Reich, Kirche und Adel“ geschlossen (LAST 1976, 425).

Mit der Wende vom 11. zum 12. Jahrhundert taucht auch in Niedersachsen der neue Burgentyp „Motte“ oder die Turmhügelburg auf, der zumeist eine ebenerdige befestigte Hofanlage vorausgeht. Älter sind Wohntürme, aus denen sich Turm- bzw. Turmhausburgen herleiten lassen. Allerdings finden sie sich recht selten (HINZ 1981, 73 f.), z. B. Retburg bei Köldingen: ein Wohnturm auf sehr flachem Hügel (HEINE 1983, 33).

Seit der Mitte des 10. Jahrhunderts werden Höhen- und Gipfelburgen angelegt (KEMPKE 1993, 161–166), jedoch bleiben sie Ausnahmen – im Flachland nicht verwunderlich, aber auch in den Randlagen zum Gebirge fehlen sie (HEINE 1983, 33 f.). Auch wenn hier Burgentypen genannt und beschrieben werden, so liefert die Typologie jedoch kein Ordnungskriterium, und es kann keinesfalls der Schluß gezogen werden, eine Burgform habe sich aus der anderen entwickelt. Typenreihen sind nur begrenzt herauszuarbeiten und keine der bisherigen Burgentypologien und Einteilungsversuche nach Lage, Funktion oder rechtlicher Stellung kann voll befriedigen. Hinzukommt die Schwierigkeit einer zeitlichen Zuordnung einzelner Burgbauphasen. „Bei Burgen bedeuten Form, Zuordnung und Funktion ein Dreiecksver-

hältnis, wobei die Gewichte dieser Determinanten fallweise verschieden sein können“ (v. USLAR 1981, 126). Wichtiger erscheint mir als Ausgangspunkt einer Einteilung, die jeweilige Idee der Burgenbauer herauszufinden, ihre Vorstellung von Form und Funktion einer Burg, und wie sie diese Vorstellung der topographischen Lage und den jeweilig aktuellen Bedingungen angepaßt haben, welche physische und materielle (finanzielle) Leistung sie aufbringen, und wie innerhalb einer festgelegten Zeit die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte das erforderliche Maß an Verteidigungsfähigkeit einer Anlage herstellen konnten.

Höhepunkt des Burgenbaus sind die Ritterburgen des Hochmittelalters. Dieser Burgentyp beflügelt zu meist die Phantasie und belebt im allgemeinen unsere Vorstellung von einer Burg. Wir erleben z.Zt. geradezu eine Renaissance der Vermarktung des Themas „Ritterburg“ als variationsreiches Spielzeug und in anschaulich gestalteten Kinderbüchern. Die Sagen und Legenden, die sich um Ritterburgen allenthalben ranken, finden sich mit ähnlicher Thematik vielerorts (KUTSCHA 1987, 14 f.), z. B. von unterirdischen Gängen, von Raubrittern auf Pferden mit verkehrt untergeschlagenen Hufeisen, vom schönen Burgfräulein und vom ehebrecherischen Ritter u.ä.m. Während in der Frühzeit die Bedeutung der Burgen für die Landesverwaltung nur schwer erkennbar wird, kann sie für das hohe Mittelalter und weit bis ins Spätmittelalter hinein kaum überschätzt werden. Burgen sind „*die eigentlichen Sitze der Landesverwaltung*“ und „*der Krieg war bereits in dieser Zeit ein Kampf um Burgen*“ formuliert Walter Schlesinger (SCHLESINGER 1981, 119). Erst jetzt werden „*Adel, Burg und Herrschaft*“ (DANNENBAUER 1941, 119) zur begrifflichen Einheit.

Von den neolithischen Befestigungsanlagen einmal abgesehen, lassen sich drei Epochen des Burgenbaus erkennen: die erste, die in der ausgehenden Bronzezeit beginnt und in die frühe Eisenzeit hineinreicht; eine zweite um Christi Geburt, die von der Auseinandersetzung zwischen Rom und Germanien bestimmt ist und im östlichen Niedersachsen bisher keine nachweisbaren Spuren hinterlassen hat; und die dritte, die Hauptepoche des Burgenbaus, die von den frühgeschichtlichen Burgen der Karolingerzeit zu den Dynastenburgen und Domburgen des Mittelalters führt (JANKUHN 1971, 5 f.).

Fragen und Probleme der Burgenforschung in Ostniedersachsen

Jankuhn hat 1971 darauf hingewiesen, daß eine Untersuchung der Wehranlagen allein für historische Aussagen nicht ausreicht. Er sagt: „*Drei Fragen müssen sowohl für die vorgeschichtliche, wie auch für die frühgeschichtliche Zeit geklärt werden, will man zu einer erschöpfenden Interpretation von Burgen kommen:*

1. *die Lage der Burgen zu den besiedelten Gebieten ihrer Zeit,*
2. *die Lage der Burgen zum Verkehrssystem ihrer Zeit und*
3. *die Lage der Burgen zu den wirtschaftlichen Zentren ihrer Zeit*“ (JANKUHN 1971, 9).

Und es darf hinzugefügt werden

4. *die Lage der Burgen im System der politisch-religiösen zentralen Orte ihrer Zeit.*

Bevor wir uns solch komplexer Fragestellung widmen, die auf den hier vorgestellten Raum — das östliche Niedersachsen — bezogen bleibt, soll die archäologische Erforschung der Burgen dieses Gebietes in gebotener Kürze dargestellt werden: zunächst Probleme der Datierung, dann der Bau von Burgen und schließlich ihre Besetzung.

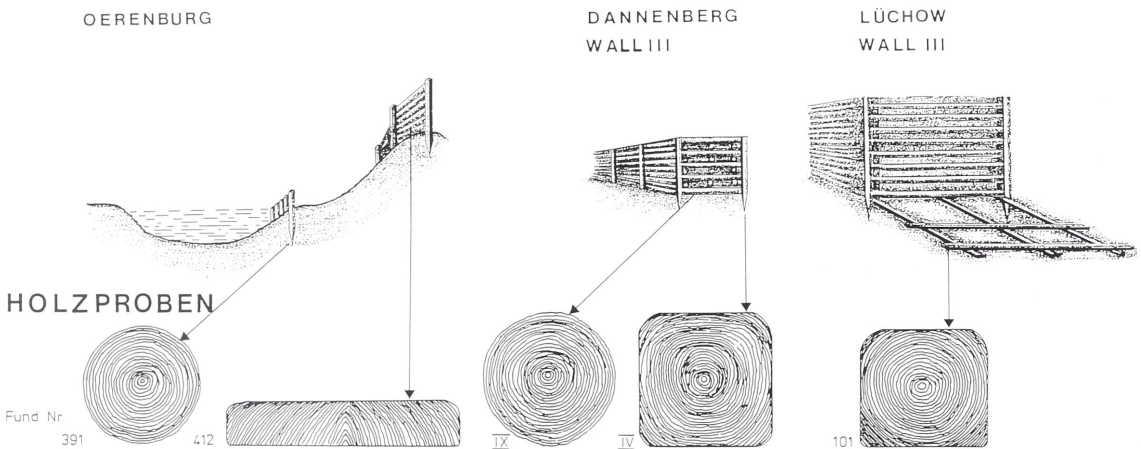
Datierung

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich die Quellenlage für den Archäologen erheblich verbessert. Die Neuvermessung von ur- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen schuf eine fundierte Grundlage für ihre Erforschung (HEINE 1987, 253–264). Im Hannoverschen Wendland wurden die Grabungen in Hitzacker vorangetrieben, sowohl auf der Weinbergburg (WACHTER 1976a, 493–498) als auch im Sied-

lungsbereich am Jeetzelufer mit großflächigen Grabungen bis heute, die „Alt-Hitzacker“ freilegte (ASSENDORP 1991, 95–108; 1989, 183, 190–191). Außerdem wurde die slawisch/deutsche Burg Meetschow und ihre Siedlungskammer untersucht (STEUER 1973, 181–190; BERNATZKY-GOETZE 1991, 229–36) und mit einer Probegrabung die slawische Burg Clenze; (WACHTER 1977, 291–306) weiterhin die slawisch/deutschen Burgen von Lüchow, (WACHTER 1986 a, 27–36) Dannenberg (WACHTER 1993 a, 181–192) und die Oerenburg (WACHTER 1985, 258–261. In Bardowick grub und forschte W. Hübener (HÜBENER 1983, 111–205; 1984, 56 f.; 1986, 201–218) und in Alt-Isenhagen H.-W. Heine unter Mitwirkung der Archäologischen AG Gifhorn (HEINE 1993, 227–268), um nur die wichtigsten zu nennen. Auch wenn noch nicht alle Fundkomplexe bearbeitet werden konnten, ergeben die Untersuchungen insgesamt einen bedeutenden Zuwachs an Einsichten und eine erhebliche Verbreiterung der Quellenbasis.

Die Aussagen sind abhängig vom Aufbau eines tragfähigen und engmaschigen chronologischen Gerüsts, in dem archäologische Befunde mit historischen Quellen verknüpft werden können. Die bisher bekannten Daten zur absoluten Chronologie aus naturwissenschaftlichen Methoden stehen leider noch nicht ausreichend zur Verfügung. So überlassen uns die drei ¹⁴C-Daten von der Weinbergburg in Hitzacker einen Datierungsspielraum von 110 bis 190 Jahren und die vom Höhbeck-Kastell von 80 bis 160 Jahren. Die Münzdatierung reicht in kontinuierlicher Folge bislang nur bis ins 11. Jahrhundert zurück (WACHTER 1976 a, 496). Dagegen führte der Einsatz der Dendrochronologie zu ersten Erfolgen (Abb. 1). Neben relativen Datierungen für die Meetschower Burgschichten um 1000 (REICHSTEIN, SCHENKEL und STEUER 1976, 202 ff.) lieferten einige Baumscheiben aus der Lüchower und Dannenberger Burggrabung und von der Oerenburg absolute Datierungen für das 9. und in besonderer Dichte für das 11. Jahrhundert (WACHTER 1986 a, 27–36) und von Alt-Isenhagen für das 12. Jahrhundert (HEINE 1993, 231).

REKONSTRUKTION VON BEFUNDEN



STAFFELDIAGRAMME DER DATIERTEN HÖLZER (DENDRO-DATEN)

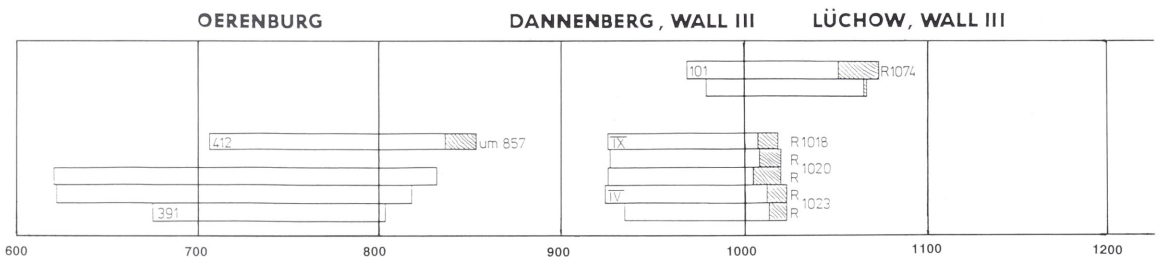


Abb. 1 Dendrodaten und Befunde aus dem Ldkr. Lüchow-Dannenberg (Entwurf B. Wachter, Zeichnung H. Velthuis).

Burgenbau

Die Burgenbauten, z. B. in Hitzacker, in Dannenberg und in Lüchow besonders nachzuvollziehen, erforderten ein hohes Maß an vorausplanender Organisation und Kooperation, eine große Anzahl von Fachkräften, z. B. Zimmerleute, Tischler, Schmiede, Steinsetzer u.a. waren vonnöten; Transportmittel mußten zeitgerecht zur Verfügung stehen (WACHTER 1978, 206 f.). Auf einige Arten von Wallkonstruktionen sei hingewiesen: Holzkästen aus übereinanderliegenden Brettern mit Erde gefüllt von der Weinbergburg in Hitzacker (um 800) und von Meetschow (um 1000); Doppelpalisade, Holzpackung von Spaltbohlenwand gehalten in Clenze (9. Jahrhundert); Holzkästen in Blockbauweise als Substruktion des Walles in Lüchow (1025) und gleichartig in Dannenberg (1020); Kasemattenbau an der Wallinnenfront auf der Weinbergburg (11. Jahrhundert)².

Bei Zugrundelegung des für die Burg A von Behren-Lübchin und die Mecklenburg errechneten Arbeitskräfte- und Zeitbedarfs (HERRMANN u. COBLENZ 1985, 231) hätten z. B. für die Dannenberger Burg von 1020 100 Arbeitskräfte 2 bis 3 Jahre arbeiten müssen. Aus der in Kriegszeiten erprobten Organisationsstruktur entwickelte sich das den Abhängigen im Burgbezirk aufgebürdete Burgwerk, d. h. die Verpflichtung am Bau und der Unterhaltung einer Burg mitzuarbeiten.

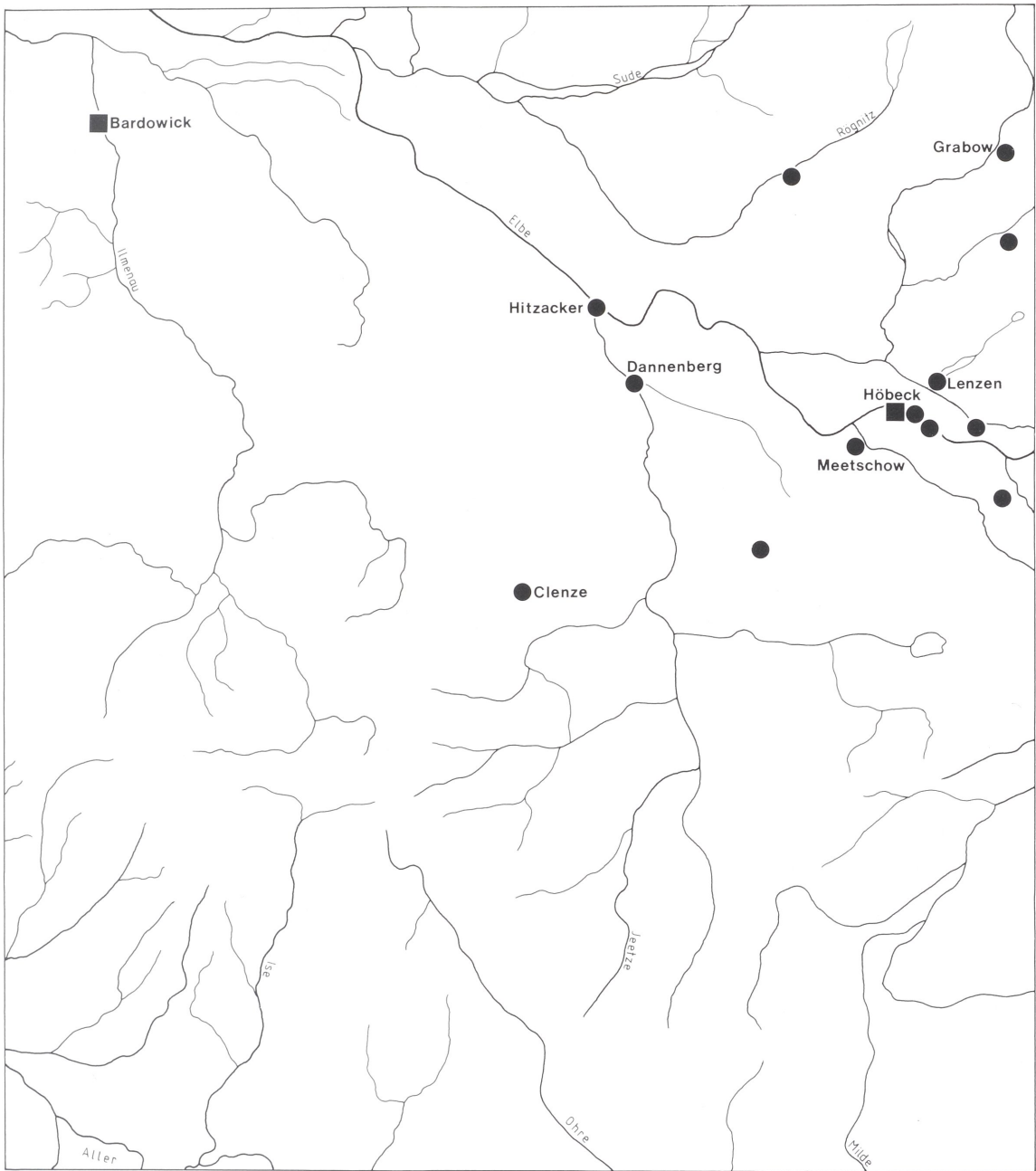
Als fränkische Befestigungsanlage ist neben dem Kastell auf dem Höhbeck – einer ausgeprägten Höhenburg – nur noch Bardowick zu nennen, ein wahrscheinlich umwallter Handelsplatz, dem im frühen 9. Jahrhundert „von der Reichsgewalt weitreichende zentrale Funktionen auf wirtschaftlichem und kirchlichem Gebiet zugeordnet waren“ (MEYER 1976, 53; HÜBENER 1978, 423–431). Der nach Bardowick 805 genannte Handelsort Schezla läßt sich noch nicht sicher lokalisieren. Den beiden karolingischen Anlagen im Ilmenau-Elbe-Gebiet stehen sieben slawische Burgen gegenüber (Abb. 2).

Nach einer Zeit der Bündnisse während der Sachsenkriege (789–809) kommt es zu Auseinandersetzungen der Franken mit den Obodriten (ERNST 1976, 154 ff.). Der Ausbau der Weinbergburg in Hitzacker und der Bau von Fluchtburgen in den wendländischen Niederungen: Dannenberg, Meetschow, Elbholz, Oerenburg und Clenze (WACHTER 1981, 202–208) sowie der Bau des Kastells Hohbuoki (808) gehören wohl allgemein in diesen Zusammenhang. Die Zerstörung des Kastells (810) und sein Wiederaufbau (811) scheint in unmittelbarer Beziehung zum Bau der sog. Schwedenschanze auf dem Höhbeck zu stehen, einer großräumigen Wallanlage der Wilzen (WACHTER 1986 b, 201–203). Die beiden dienen – wenn auch mit unterschiedlicher Zielsetzung – der Sicherung des Elbübergangs in Richtung Lenzen, wo mit großer Wahrscheinlichkeit die Hauptburg der Linonen lag (HERRMANN u. COBLENZ 1985, 211). Die Grabung Ernst Sprockhoffs auf dem Höhbeck-Kastell (SPROCKHOFF 1958, 518–531) und neuere Beobachtungen auf der Schwedenschanze (WACHTER 1986 b, 201–203) sprechen für eine nur kurze Besetzung beider Burgen. Die Zeit des kraftvollen Klagenkreuzes zwischen Franken und Wilzen führte zwar auf allen wendländischen Burgen zu Zerstörungen und hinterließ Brandschichten, war aber für unseren Raum nur eine zeitlich begrenzte Nebenhandlung. Von der Oerenburg können Dendrodaten die Zeitangaben vom Höhbeckkastell unterstreichen³.

Im 10./11. Jahrhundert lassen sich eine Reihe von Burgen an Elbe und Ilmenau aus schriftlichen oder archäologischen Quellen nachweisen: die großräumige Ertheneburg als Brückenkopf vom Bardengau zum obodritischen Gebiet auf dem Hochufer der Elbe mit wenig intensiver Nutzung, die landesherrliche Gipfelburg auf dem Lüneburger Kalkberg und außerdem schon einige Adelsburgen (Abb. 3). Die schriftlichen Quellen deuten daraufhin, daß die Adligen nicht in den vielen Burgen dieser und späterer Zeit lebten, sondern in ihren Wirtschaftshöfen (DONAT 1978, 47; WULF 1991, 355). Allerdings läßt sich nach Ausgrabungsbefunden wie nach schriftlichen Quellen weder begrifflich noch sachlich eine scharfe Trennung zwischen der Umwehrung eines Hofes bzw. Burghofes mit Zaun, Palisade u.ä. einerseits oder Wall und Mauer andererseits treffen (v. USLAR 1981, 192 f.). Ebenso wurde aus Schriftzeugnissen auf einen um 100 Jahre früheren Beginn der Anlage von Turmhügelburgen geschlossen (z. B. Nr. 18, 19 auf Abb. 2 um 1000 datiert).

2 STEUER 1974, 181, T. 27; WACHTER 1972 b, 230, Abb. 1; 1973 f., Taf. 18; 1976 a, 496 f.; 1986 a, 27 ff.; 1986 b, 233 f.; 1993 a, 184 ff.

3 briefl. Mitteilung von Sigrid Wrobel, Ordinariat für Holzbiologie der Universität Hamburg, v. 01.08.88.



■ = karolingische Anlagen ● = vermutete Anlagen

Abb. 2 Burgen in Ostniedersachsen, Westmecklenburg und in der nordwestlichen Altmark um 800.

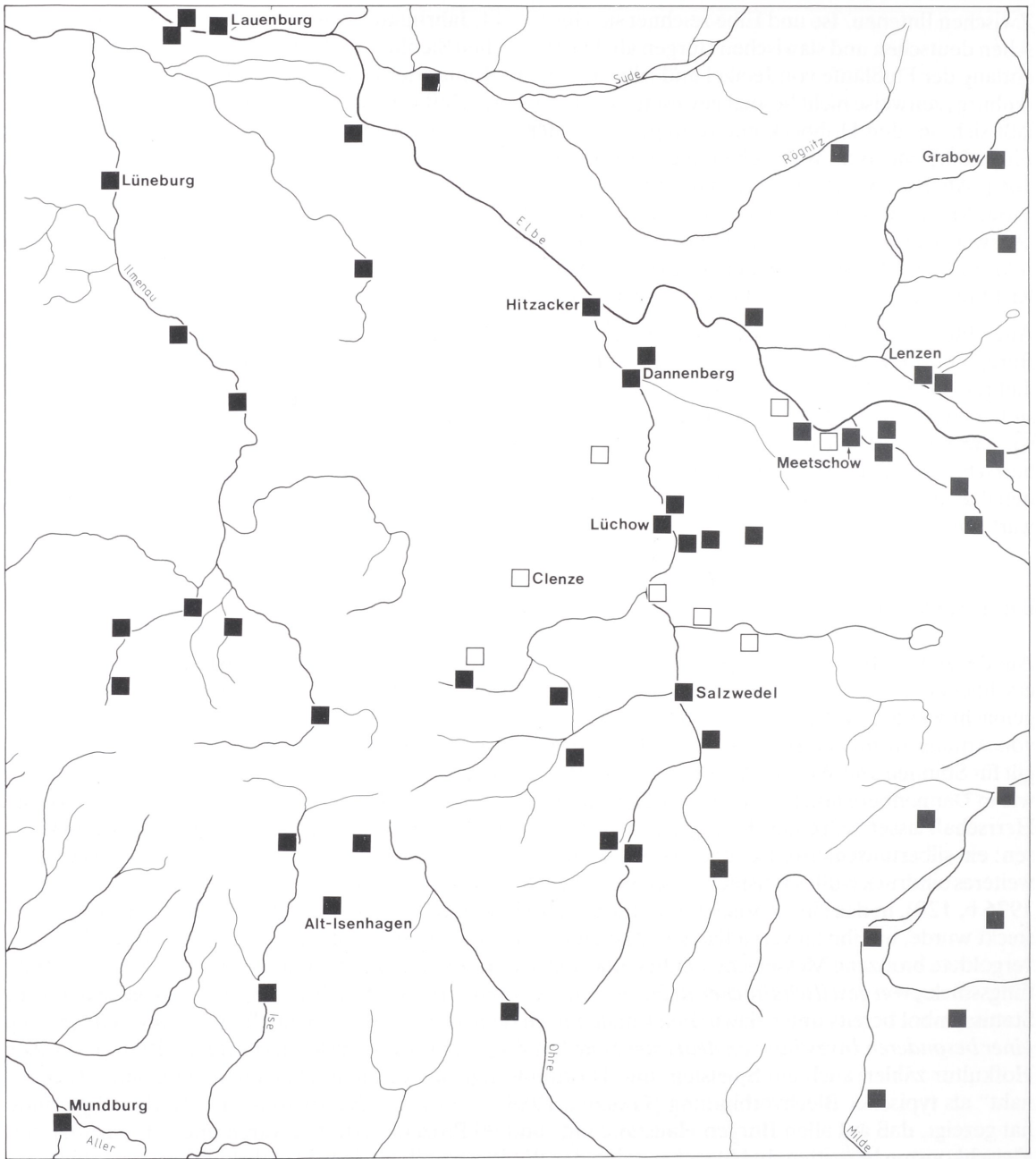
Zwischen Ilmenau/Ise und Elbe zeichnet sich im 10./11. Jahrhundert ein ausgewogenes Verhältnis zwischen deutschen und slawischen Burgen ab. Die slawischen Siedlungsgebiete werden im 10. Jahrhundert entlang der Flußläufe von Jeetzel und Elbe ausgebaut. Einige der Burgwälle scheinen (Meetschow, Oerenburg) zeitweise nicht besetzt gewesen zu sein. In dieser Zeit verringerte sich die Zahl der Burgen. Dies läßt sich um den Höhepunkt gut verfolgen. Von den drei slawischen Burgen der Frühzeit blieb nur die Fluchtburg Meetschow bestehen, die um 1000 in eine Adelsburg umgewandelt wurde (WACHTER 1989, 166). Als Burgbezirke im 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts können Dannenberg, Hitzacker, Lüchow, Meetschow und die Oerenburg genannt werden, die beiden letzteren wohl nur zeitweise. Bemerkenswert ist die Neuanlage einer gut befestigten Burg auf dem Amtsberg in Lüchow zu Beginn des 11. Jahrhunderts, die die Reihe der Burgen an der Jeetzel erweitert und den südlichen Ost-West-Übergang Richtung Oerenburg – Höhebeck – Lenzen sicherte.

Auch für unseren Raum spiegelt sich der Höhepunkt des Burgenbaues in der Zahl der nachweisbaren Burgplätze und befestigten Städte (z. B. Uelzen) wider (Abb. 4). Die Burgenzahl ist sicher noch zu vermehren. Denn, obwohl in Norddeutschland seit dem 12. Jahrhundert der die Zeiten überdauernde Baustoff Ziegel zunehmend Verwendung fand, haben sich Ritterburgen in Gänze nicht erhalten, aber Reste wie Türme, Mauerzüge oder nur die Fundamente. Neben kriegerischer Zerstörung führte dazu der vorherrschende Fachwerkbau mit vorprogrammiertem Verfall, außerdem wurden die hervorragend gelegenen Plätze weiterhin benutzt, von Schloßanlagen überbaut und zu Amtmannssitzen o.ä. bis in die Gegenwart umgebaut.

Burgbesatzung

Aus der Art der Innenbebauung und den geborgenen Funden läßt sich Dauer und Art der Burgbesatzung erschließen (Abb. 5 u. 6). Hier soll nur auf einige Funde und ihre Bedeutung für diese Frage aufmerksam gemacht werden. Mit der Herstellung von Keramikerzeugnissen und der Verarbeitung von Eisen kann von Anfang an auf den Burgen selbst oder in ihrer unmittelbaren Umgebung gerechnet werden, gleiches gilt für Spinnen und Weben. Außerdem ist die Bearbeitung von Knochen und Horn bezeugt. In Hitzacker wie in Dannenberg taucht seit dem 10. Jahrhundert Import-Keramik auf. Als Indizien herausgehobener Herrschaft lassen sich einige Fundstücke von der Weinbergburg anführen, die auf eine Hofkultur hinweisen: ein silbertauschierter Reitersporn, Glasschmuck, zwei Schachfiguren (alle 11. Jahrhundert) und als weiteres eindrucksvolles Beispiel mittelalterlicher Reliefkunst, ein Amulett (12. Jahrhundert) (WACHTER 1976 b, 129), in das ein persönlich wichtiger Liebesbeweis hinter oder zwischen zwei kleine Spiegel gesteckt wurde, um ihn zu vervielfachen. Außerdem eine mit glatten Goldfäden verzierte Goldperle. Der vergoldete bronzene Messerscheidenbeschlag mit Tiermotiv stellt nach I. Gabriel zweifellos ein Ausstattungstück „von gesellschaftlicher Relevanz“ dar (GABRIEL 1988, 163). Fraglich bleibt, ob es sich um ein Statussymbol bereits unter slawischen Fürsten nach deutschem Vorbild handelt oder „um Kennzeichen einer besonderen Investitur von deutscher Seite“ im Zuge der Ostkolonisation (GABRIEL 1988, 171). Zur Hofkultur zählen auch ein Spielstein und Bronzeblechgefäße orientalischer Provenienz mit „Zackennaht“ als typischer Blechverbindung (GABRIEL 1988, 179 f.). Die Bearbeitung der Tierknochenfunde hat gezeigt, daß auf allen Burgen Haustiere mit rund 90 Prozent vertreten waren und z.T. darüber den Fleischkonsum bestritten. In Hitzacker nahm der Wildtieranteil seit dem 11. Jahrhundert geringfügig zu, vielleicht ein Hinweis auf adlige Gewohnheiten, da der Wildtieranteil in der Dannenberger Vorburg gering blieb⁴. In dieses Bild passen die Funde von Armbrustbolzen und eines Armbrustteils (11. Jahrhundert) vom Weinberg. Seit dem 11./12. Jahrhundert tauchen Seefische im Fundgut des Weinberges auf, und seit dem 12. Jahrhundert erhöht sich der Anteil der Wertfische (v.d. DRIESCH 1982, 395–423). Für ein Abgabeverhältnis spricht, daß auf dem Weinberg mehr Eber- als Sauenknochen gefunden wurden (KOCKS 1978, 119). Einige Burgen dienten, wie früher, der Bevölkerung als Zufluchts- und z.T. als Kultstätte, andere schon als repräsentativer Sitz einer Adelsschicht, die Herrschaft ausübte. Die Weinbergburg kann in ihrer slawischen Spätphase als Fürstensitz angesehen werden mit Waffenträgern und Handwerkern besetzt. Die übrigen Burgen werden mit vielfältigen Funktionen betraut als Stützen slawischer Adels Herrschaft gewirkt haben.

4 KOCKS u. WALCHER 1978; REICHSTEIN, SCHENKEL u. STEUER 1976, 177–220, 206 ff.; ZIEGLER 1985, 163–198.



■ = deutsche Burgen □ = vermutete Anlagen

Abb. 4 Burgen in Ostniedersachsen, Westmecklenburg und in der nordwestlichen Altmark im 12./13. Jahrhundert.

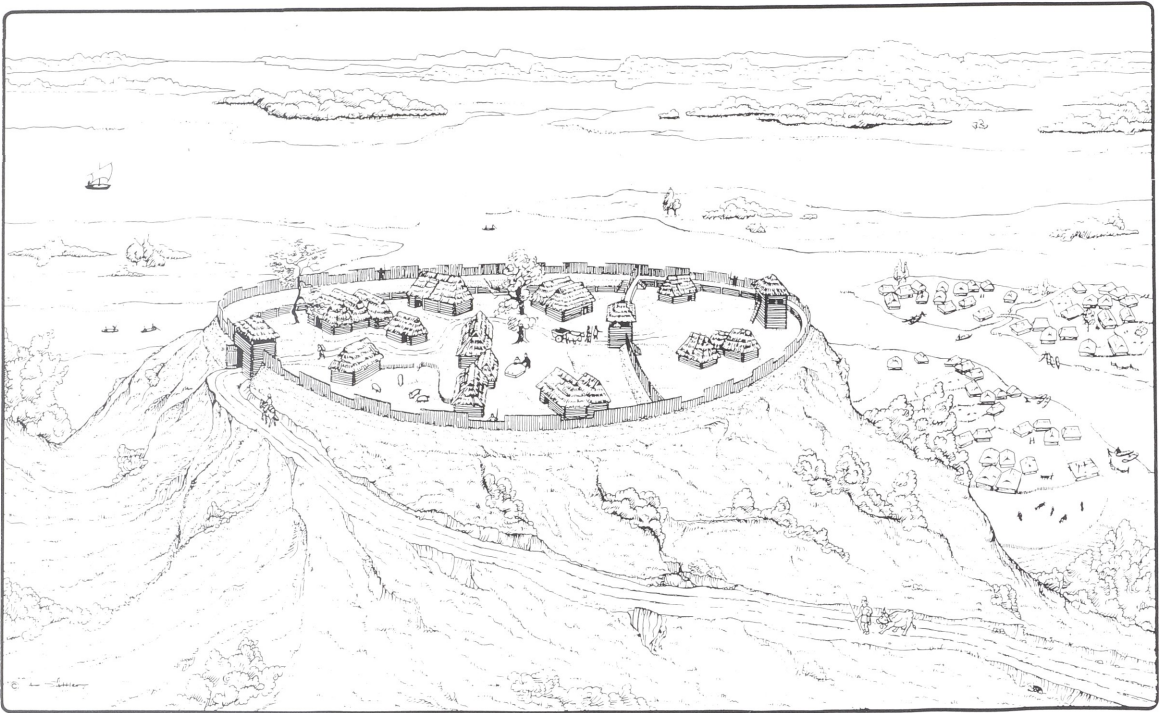


Abb. 5 Rekonstruktionsversuch der Weinbergburg in Hitzacker,
Ldkr. Lüchow-Dannenberg, im 11. Jahrhundert
(Entwurf B. Wachter, Zeichnung W. Sättler, Institut für Denkmalpflege).

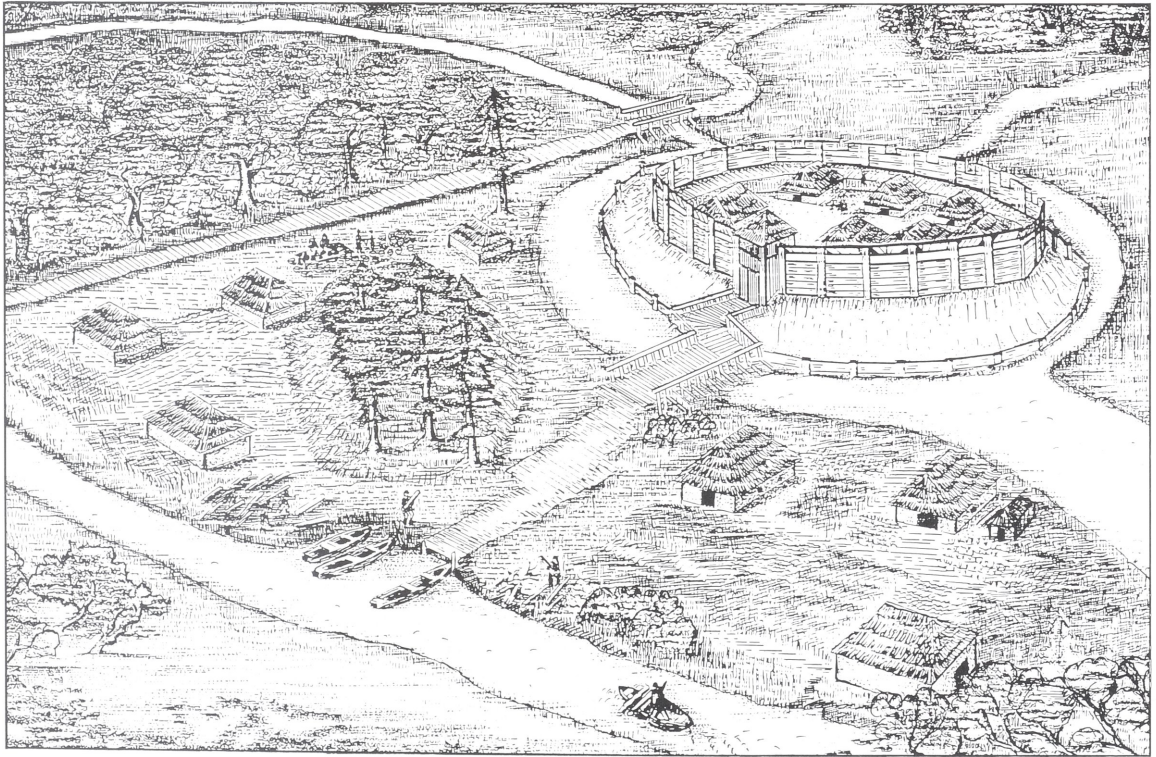


Abb. 6 Rekonstruktionsversuch der Burg Dannenberg,
Ldkr. Lüchow- Dannenberg, im 11. Jahrhundert
(Entwurf B. Wachter, Zeichnung H. Velthuis).

Historische Interpretation

Trotz der beschworenen günstigeren archäologischen Quellenlage muß eingestanden werden, daß einige wesentliche Fragen des Historikers an den Archäologen noch nicht zu beantworten sind, z. B. wo lag das Schezla von 805? Oder die Frage nach dem Verhältnis zwischen slawischer Burgenorganisation und der Reichsmacht zur ottonisch-salischen Zeit, d. h. wie weit der Einfluß slawischer Burgherren im „drawäno-polabischem“ Siedlungsbereich zwischen Deutschem Reich und Obodritenstaat reichte. Dieses Spannungsfeld kann noch nicht hinreichend präzise beschrieben werden, auch wenn es im folgenden nach dem erweiterten Jankuhnschen Schema versucht wird.

Lage der Burgen zur Besiedlung

Als slawische Siedlergruppen seit dem 7. Jahrhundert die Elbe überschritten lag vor ihnen ein nahezu siedlungsleerer Raum abseits politischer Aktivitäten. Eine Berührung oder gar Auseinandersetzung der Slawen mit den nach Süden vordringenden Sachsen scheint kaum stattgefunden zu haben. Die Sachsen sind westlich des Drawehns nach Süden in die Altmark vorgestoßen, wie die Verteilung von Siedlungen, Gräberfeldern und Einzelfunden zeigen. Neben Waffenfunden aus Flüssen zeigt lediglich das Gräberfeld von Wedderien nicht nur den Durchzug von sächsischen Kriegern an, sondern auch die Selbsthaftigkeit von sächsischer Bevölkerung, wenn auch nur von kurzer Dauer (CASELITZ, LINKE u. WACHTER 1980, 175–211). Die fast zufälligen und weit verstreuten Belege für eine sächsische Präsenz lassen sich vielleicht mit dem locker geknüpften Verband des sächsischen Stammes erklären, aus dem heraus keine ernsthaften und gemeinsamen Vorstöße in das Gebiet östlich des Drawehns unternommen wurden. Die Trennlinie zwischen slawischer und sächsischer Besiedlung am Ende des 8. Jahrhunderts liegt westlich des Drawehns. Eine Verzahnung beider Fundgruppen findet sich um Bahrendorf (südöstl. Lüneburg) und in der Göhrde (WILBERTZ 1990, 34–35). Daß die Slawen in der Besetzung des Drawehns und seiner Westabdachung erfolgreicher waren, haben sie sowohl der Siedlungsungunst dieses Raumes als auch den Sachsenkriegen Karls zu verdanken.

Für das 10. Jahrhundert zeigt die Fundverteilung eine relativ ruhige, kontinuierliche Entwicklung. Siedlungsgebiete werden ausgebaut und in der nördlichen Altmark ist ähnlich wie im südwestlichen Wendland um Clenze die Präsenz deutscher Herrschaft deutlicher zu spüren, ein Ausdruck ottonischer Reichspolitik (ESCHER 1983, 11). Dazu zählt auch die 956 als Eigengut König Ottos I. genannte *marca Lipani* (slaw. = die im Lindenwald Wohnenden) um Salzwedel gelegen (STEINBERG 1962, 273–281).

Im 11. bis Anfang des 12. Jahrhunderts zeigt sich für alle bisherigen slawischen Siedlungsbereiche eine geringfügige Abnahme der Zahl von Siedelplätzen und auch von Burgen. Die Aufgabe von Burgen ist ein allgemeinslawischer Vorgang. Im Vorfeld der Staatenbildung erreichen die westslawischen Burgen zwar ihre größte Dichte, doch im Zuge der Bildung von festeren staatlichen Organisationsformen seit dem 10. Jahrhundert werden Flucht- und Volksburgen aufgegeben oder zu Adels- und Fürstensitzen umgewandelt und die Siedlungsstruktur verdichtet sich.

Lage der Burgen im Verkehrssystem

In die Zeit der fränkischen Präsenz an der mittleren Elbe gehört der in den Diederhofener Kapitularien 805 genannte Handelsort Schezla, der noch nicht lokalisiert werden konnte, der aber nach aller Wahrscheinlichkeit im Hannoverschen Wendland lag, vielleicht auch in der nördlichen Altmark (HÜBENER 1983, 111–205; HARDT u. SCHULZE 1992, 10 f.). Der häufig mit Schezla in Verbindung gebrachte Ortsname „Jeetzel“, scheidet allerdings aus sprachwissenschaftlichen Gründen aus; denn das „l“ ist eine Zutat des 17. Jahrhunderts (SCHLIMPERT 1988, 42; UDOLPH 1979). Der im Wendland gleichlautende Flußname führt in der Altmark ebenfalls kein „l“. Neuerdings wird Hitzacker für Schezla in Anspruch ge-

nommen (TEMPEL 1991, 143). In der Siedlung „Alt-Hitzacker“ am Jeetzelufer wurden kürzlich zwei Kreuzfibeln gefunden, die erstmals die Anwesenheit von Christen im Wendland belegen können. Denn Kreuzfibeln begleiten mit ähnlichen Schmuckstücken die Ausbreitung des Christentums im karolingischen Reich (BUSCH [Hrsg.] 1987, 254, Nr. 107). Der Fund in der Handelsstätte „Alt-Hitzacker“ gibt sicher einen Hinweis auf die Art und Weise ihres Weges dorthin. Vielleicht weisen die wenigen Beispiele von altsächsischer Keramik auf der Weinbergburg, wie sie aus Hamburg bekannt sind, in eine ähnliche Richtung. Dennoch fehlt für eine Identifizierung Schezlas mit Hitzacker die Namensübereinstimmung.

Es gibt aber Hinweise für einen Waffenhandel in karolingischer Zeit, der über das Wendland lief. Eine Kartierung der wendländischen Lanzen aus dieser Zeit zeigt eine sich von hier keilförmig ausbreitende Verteilung jener Waffen in das östliche Slawenland. Die drei im Wendland auftauchenden Lanzentypen finden sich beiderseits der Slawengrenze und für jede verbreitert sich von hier aus ihr Fundgebiet nach Osten. Während meist nur die Lanzen spitze gefunden wird, konnte von der Oerenburg eine 3,70 m lange Lanze vollständig aus dem Burgraben geborgen werden (WACHTER 1989, 166 f. Abb. 2 u. 3). Sie wurde allem Anschein nach sorgfältig, parallel zur Grabensohle niedergelegt. Die Länge der Lanze erscheint außergewöhnlich und eine weitere Besonderheit sind insgesamt 22 Eintiefungen, die 5 cm unterhalb und auf der Schnittseite der Eisenspitze beginnen und 87 cm unterhalb enden. Die unregelmäßigen Einschnitte oder Dellen können lediglich als Kampfspuren oder zufällig entstandene Eintiefungen gedeutet, die Kerben dagegen müssen als bewußte Markierungen verstanden werden. Die Kerben lassen entweder an ähnliche Waffenmarkierungen denken, die für jedermann sichtbar dokumentieren sollen, wieviel Feinde durch die Hand des Waffenträgers starben, oder es war eine Fahnenlanze. Für das erstere spricht die Zahl der Kerben, für das letztere ihre Anordnung (WACHTER 1994).

Ob der fränkische Waffenhandel tatsächlich mit dem Erlaß der Diedenhofener Kapitulare sein Ende fand, wird an der Tatkraft jenes Madalgaud gelegen haben, der für Schezla zuständig war. Wenn er identisch mit dem für Erfurt und Hallstadt genannten Beauftragten Karls war, wird er für den nördlich und weit abgelegenen Grenzabschnitt Schezla (läge dieser denn in unseren Raum) kaum genügend Zeit gefunden haben.

Lage der Burgen zu wirtschaftlichen Zentren

Vor dem 10. Jahrhundert ist ein ausgeprägtes Burghandwerk nicht belegt; dies entwickelt sich erst im Laufe des 11. Jahrhunderts. In dieser Zeit treten die Handelsbeziehungen deutlicher hervor. Bei der Keramik lassen sich Einflüsse und wohl auch Importe schon seit dem 9. Jahrhundert ausmachen, z. B. von spätsächsischer und ottonischer bzw. sorbischer Keramik, die auf dem Elbeweg flußauf- und flußabwärts ins Wendland kamen. Zum häufig benutzten Schmuck gehören Glasringe in Hitzacker und Dannenberg. Das Vorkommen von 47 Glasringen auf der Weinbergburg und Sandkisten zur Abkühlung von Gußfabrikaten läßt zwar auf eine eigene Produktion von Glasschmuck schließen, doch das Rohglas wurde wahrscheinlich importiert. Die goldene Ohringperle zeigt Entsprechungen in Polen. Einen Spielstein rechnet I. Gabriel zur „*schlichten Gruppe*“ mit dem Herstellungszentrum Köln (GABRIEL 1988, 173 f.; 229 f. Abb. 49). Ähnlicher Herkunft dürfte ein vergoldetes Horn-Amulett sein. Unser Stück gehört als ein früher Beleg mit in die Reihe der Klappspiegelchen (KRUEGER 1990, 264 ff.). Außerdem findet sich Pingsdorfer Geschirr und am Ende des 12. Jahrhunderts Service-Keramik aus Töpfereien des belgischen und flämischen Maasgebietes (WACHTER 1993 b).

Nur auf den wegen ihres Gesamtfundbestandes als herausragend für das 10.-12. Jahrhundert zu bezeichnenden Burgen in Hitzacker und Dannenberg findet sich mit wachsendem Anteil deutsche Kugeltopfware (von brauner bis grautoniger Irdenware) neben der dominierenden slawischen Keramik. Die Ergebnisse aus „Alt-Hitzacker“ lassen am Jeetzelufer eine wichtige spätslawische Produktionsstätte, wahrscheinlich mit Salzgewinnung, und eine Handelsniederlassung erkennen und bestätigen damit die Bedeutung der Weinbergburg im 11./12. Jahrhundert. Bodenstempel deuten auf eine gewerbsmäßige Keramikproduktion und ihre Bindung an herausragende Burg- und Siedlungsplätze (NIKULKA u. WACHTER 1992, 81–94).

Lage der Burgen zu politisch-religiösen Zentren

Von Beginn des Burgenbaues an waren die Burgen nicht nur auf Schutz ausgerichtet, sondern ein zentraler Ort des Kultes und sehr bald Sitz herrschaftlicher Organisation für eine Siedlungseinheit. Hinweise auf kultische Handlungen finden sich gelegentlich. Auf der Oerenburg fanden sich am Wallinnenfuß die vollständigen Skelette einer Kuh und eines Schweines, die als Bauopfer, auch als sakrale Legitimation interpretiert werden können (WACHTER 1985, 258–261). Auf ein Bauopfer weist der Fund eines Rinderschädels in den Fundamenten eines Hauses aus dem 11. Jahrhundert auf der Weinbergburg⁵ hin. Von ebendort und etwa aus der gleichen Zeit stammen drei Beschlagstücke (WACHTER 1976 a, 494 Abb.1), die verstreut im Hausfußboden und im Lehm der Außenwand staken, und die ursprünglich als Verschlüsse für ein sicher christliches Buch gedient haben (GABRIEL 1991, 63 ff.). Mit ihren dämonisch wirkenden Männerköpfen könnte ihnen in einer sekundären Verwendung eine kultische Funktion zugeschrieben werden. In Dannenberg kann ein bedeutender slawischer Adelssitz und Kultplatz gelegen haben (WACHTER 1993 a, 181–192), was aus dem später überlieferten Namen „Sweidelgöhrd“ = helle Burg (KÜHNEL 1982, Nr. 185) angenommen werden kann. Am deutlichsten spiegeln Grabsitten das Verhältnis der Menschen zu übermenschlichen und außerirdischen Mächten wider. Die Beigabensitte des „Charonspfennigs“ ist auf slawischen Gräberfeldern belegt: im 10. Jahrhundert in Spranz (in der Nähe ein „Tempel“-Berg)⁶ im 12. Jahrhundert in Bösel (WACHTER 1982, 106 ff.) und für das 12./13. Jahrhundert in Növenthien (PETERS 1966, 229; BERGHAUS 1966, 265 ff.). Im Gräberfeld von Güstritz wurde quer über den Sarg eines Toten ein mächtiger Feldstein gelegt, vielleicht sollte damit Wiedergängerei verhindert werden⁷. Aus diesen Belegen und dem Fehlen von eindeutigen christlichen Zeugnissen aus Burgen – aus denen sie am frühesten zu erwarten sind – ergibt sich, daß die Ostgrenze des Bistums Verden de facto der Drawehn gewesen war. Frühe Klostergründungen wie in der Altmark fehlen im Wendland. Auch politisch lag das Land der Drawäno-Polaben ausgespart zwischen Ost und West. Der nächste slawische Fürstensitz lag in Lenzen/Elbe, Hauptsitz der Linonen (HERRMANN u. COBLENZ 1985, 211); südlich davon Arneburg, im 10. Jahrhundert Grafenburg und im 11. Jahrhundert Reichsburg (HERRMANN 1989, 671 ff.); westlich davon Salzwedel, Markgrafensitz im 11. Jahrhundert (GRIMM 1958, 379 Nr. 1011) und im Norden Lüneburg mit landesherrlicher Burg, die seit dem 10. Jahrhundert als Adelsburg belegt ist (KEMPE 1993, 162).

Schlußbetrachtung

Die slawischen Burgen müssen entstanden sein, als sich die Stämme zahlen- und räumlich vergrößerten und die politischen Verhältnisse mit dem Vorstoß der fränkischen Reichsmacht an die Elbe kritischer wurden. Von den slawischen Burgen wird nicht nur sporadisch eine eigenständige Herrschaft ausgegangen sein. Ein Problem für eine Herrschaftszuweisung stellen die Burgen mit slawischer und nicht slawischer Keramik dar. Auf dem Hühbeckkastell können fränkischen Scherben erwartet werden, und die slawische Keramik ist ein Beleg für die zeitweilige Anwesenheit von Slawen nach der Eroberung des Kastells. Eine Erklärung, die für einige altmärkische Burgen mit einem geringen slawischen Keramikanteil gleichermaßen in Anspruch genommen wird, wie Tangermünde, Arneburg, Seehausen und Osterburg. Gestützt wird diese Annahme durch ein entsprechendes historisch und archäologisch belegbares Umfeld. Ähnliches gilt für die Slawenschicht der Hammaburg (804 von Slawen erobert) und für die Burg von Hollenstedt, die neuerdings von F. Laux (LAUX 1987, 222–227; AHRENS 1973, 72 ff.) u.a. wegen ihres hohen Anteils an slawischer Keramik als slawische Burg (zwischen 795–817) interpretiert wird.

5 WACHTER 1972 a, 241 ff. (Q F/3, Tiefe -3,80).

6 KOCH 1899, 4 ff., heißt es: „südlich von dem Hofe Spranz auf einem Heideplane, der den Namen „Steinkamp“ führt“. So auch bei GRENZ, 1961, 30. Südöstlich von Spranz sind auf der Kurhannoverschen Landesaufnahme v. 1776, Blatt 80 Dannenberg „Tempel Berge“ verzeichnet, noch heute drei markante Hügel mit Steilabfällen.

7 Fundbericht der Archäologischen Denkmalpflege des Ldkr. Lüchow-Dannenberg F.-Nr. 592/3 – 516/1.

Die spätsächsische und frühdeutsche Irdenware aus der Dannenberger Vorburg könnte auf westliche Handelsbeziehungen zurückgeführt werden. Doch für die Weinbergburg müssen wir uns fragen: Spricht der geringe, aber kontinuierlich wachsende Anteil an spätsächsischer und danach deutscher Keramik für eine sächsisch/fränkische und später deutsche Beherrschung? Ein Blick auf die historisch-archäologisch zu erschließende Umgebung der Burg muß zur Verneinung der Frage führen und auf eine slawische Herrschaft hindeuten. Denn es fehlen spätsächsische und frühdeutsche Siedlungen und Gräberfelder in der Nachbarschaft; ob sich daraus schon eine völlig unabhängige slawische Herrschaft ableiten läßt, muß offen bleiben angesichts der nuancenreichen Abstufung von Abhängigkeiten in frühgeschichtlichen Gesellschaften, die sich vorerst archäologisch noch nicht fassen lassen. Außerdem mangelt es an konkreten Belegen für eine Christianisierung vor dem 12. Jahrhundert. Andererseits kann eine Hinwendung des slawischen Adels zum Christentum – vielleicht auch nur zeitweise und ohne archäologischen Niederschlag – nicht ausgeschlossen werden.

Im Gebiet zwischen Elbe und Drawehn können sich, wie östlich der Elbe, in den Jahren zwischen 822 und 929 Kleinstammstaaten herausgebildet haben (FRITZE 1960, 141 ff.), die von Burgen gesichert waren. Der aus allen Quellengattungen ablesbare Zustand der weitgehenden Aussparung des Hannoverschen Wendlandes aus den Aktivitäten im fränkischen Reichsgebiet setzte sich im Deutschen Reich der Ottonen und der Salier fort. Die Stoßrichtungen der kaiserlichen Ostpolitik gingen südlich und nördlich am Wendland vorbei. Politisch haben die Drawäno-Polaben nach den Sachsenkriegen Karls – ähnlich wie die Linonen – versucht, sich ihre Selbständigkeit zu erhalten; aber eingedenk ihrer geographischen Lage militärisch und politisch wohl noch zurückhaltender.

In historischen Karten wird, bis auf wenige Ausnahmen, die Grenze des Reiches seit der Karolingerzeit im Bereich des Wendlandes - gestützt auf die wenigen historischen Nachrichten – an der Elbe oder östlich davon eingezeichnet (ERNST 1976, 154 ff.). Nur Kenner der slawischen Archäologie sehen diesen Grenzabschnitt differenzierter. Für eine im Ganzen unabhängige Herrschaft des slawischen Adels im Wendland scheinen mir die Belege überzeugend zu sein:

1. der umfangreiche Burgenbau mit einer bemerkenswerten Organisation,
2. die Eigenständigkeit der Burgenentwicklung,
3. die Dominanz slawischer Keramik in Verbindung mit intensiven Beziehungen zu den östlichen Slawengebieten und
4. eine fehlende durchgreifende Christianisierung des Hannoverschen Wendlandes bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts.

Die wendländischen Slawen oder Drawäno-Polaben, scheinen gar nicht oder für den Chronisten nicht erwähnenswert in die Kämpfe des Reiches im 10./11. Jahrhundert verwickelt gewesen zu sein. Der Schwerpunkt der Auseinandersetzungen zwischen dem Deutschen Reich und dem slawischen Nachbarn lag in der Altmark und östlich davon. Die beiden Schatzfunde aus dem Kreis Salzwedel, von Leetze und Schernikau, vom Ende des 10. Jahrhunderts (HERRMANN u. DONAT 1973, Nr. 18/11; 18/15) können vielleicht davon zeugen. Den politischen Windschatten nutzten die drawäno-polabischen Adligen zu eigener Machtentfaltung.

Es lassen sich für das 10./11. Jahrhundert bisher kaum historische Bezüge zwischen Brandkatastrophen auf den wendländischen Burgen und den kriegerischen Ereignissen der näheren Umgebung herstellen, z. B. zur Rebellion der Billunger untereinander (966/67) und gegen die Reichsgewalt. Die Dendrodaten für den Lüchower⁸ und Dannenberger Burgwall⁹ können nur sehr allgemein mit historischen Ereignissen verknüpft werden (Abb. 1). Die Kastenkonstruktion für den Burgwall III in Dannenberg wurde um 1020 erbaut, die Burg in Lüchow läßt sich in die Zeit von 1021 (Innenbebauung) und 1025 (ältester Wall) datieren. Mit Blick auf die Ereignisse in Sachsen und im Reich fällt der verstärkte Burgenbau an der Jeetzel in die Zeit des Sachsenaufstandes von 1020 und der Bündnispolitik Heinrich II. und Konrad II. mit den

8 Briefl. Mitteilung von Sigrid Wrobel, Ordinariat für Holzbiologie der Universität Hamburg, v. 1. Aug. 1988.

9 Frdl. Mitteilung von Sigrid Wrobel, Ordinariat für Holzbiologie der Universität Hamburg, v. 6. Mai 1992.

heidnischen Lutizen gegen das christliche Böhmen. Zwei Brandschichten der Lüchower Burg werden auf 1072 und kurz nach 1085 datiert (WACHTER 1988, 109 f.) und dürften nach bisheriger Einschätzung auf innerlawische Auseinandersetzungen zurückzuführen sein.

Nach einer langen Phase der Kontakte und engen wirtschaftlichen Verbindungen könnte die Ablösung der slawischen Burgenverfassung durch die deutschen Grafschaften Dannenberg und Lüchow ohne Bruch und in Etappen erfolgt sein; denn der Übergang zur deutschen Herrschaft Anfang des 12. Jahrhunderts vollzog sich, den archäologischen Befunden nach zu urteilen, im wesentlichen friedlich. Deshalb kann mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß ein Teil des slawischen Adels weiter Herrschaftsfunktionen ausübte und im deutschen Adel aufging. Ein Hinweis mag darin gesehen werden, daß sich über Jahrhunderte hinweg slawische Vornamen (z. B. Iwan, Pardam, Radobo) gerade bei den wendländischen Adelsgeschlechtern mit ausgedehnter Grundherrschaft (v. Dannenberg, v. Plato, v. Wustrow, v.d. Knesebeck) (BROSIVS 1988) finden. Zwar bieten sich auch andere Erklärungen wie verwandtschaftliche Beziehungen zu slawischen Adelsgeschlechtern in Mecklenburg und Pommern an, eine denkbare Erklärung jedoch für eine nur kurzfristige Namenstradition.

Der Zeitpunkt des Überganges im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts bleibt unsicher und bedarf weiterer Forschungen, z. B. bei der Keramikanalyse in der Abgrenzung von Eigenproduktion und Handelsware mit einer Verfeinerung der relativen Chronologie. Die aber für historische Aussagen unverzichtbare Datierungsschärfe wird weiterhin von der Dendrochronologie erwartet, insbesondere ein engmaschigeres Gerüst von absoluten Datierungen für das 10. und den Beginn des 12. Jahrhunderts.

Die verfassungsrechtliche Stellung des Hannoverschen Wendlandes im 11. Jahrhundert kann erst dann abschließend beurteilt werden, wenn weitere Daten aus dem Wendland und konkretere Ergebnisse frühgeschichtlicher Forschung auch aus den benachbarten Burgen und frühen Städten östlich der Elbe wie Dömitz und Lenzen, in der Altmark Seehausen und Salzwedel und westlich des Drawehns die Burgen um Uelzen, in Bodenteich und Wittlingen u.a. vorliegen.

Ausblick

Nach dem Gesagten erscheint es folgerichtig, archäologische Untersuchungen nicht nur an den Burgen selbst und ihren Vorburgen durchzuführen, sondern den Blick auch auf die dazugehörigen Siedlungen und die Verkehrswege zu richten und stadttarchäologische Ergebnisse einzubeziehen, um eine erschöpfende historisch-archäologische Interpretation der Untersuchungen von Befestigungsanlagen zu ermöglichen.

„*Den Freunden ein Schutz, den Feinden zum Trutz*“ überschrieb Werner Meyer seine deutsche Burgenkunde von 1963. Der Titel legt ein Freund-Feind-Denken nahe. Ich hoffe, mein Überblick hat gezeigt, daß die Burgenforschung in den letzten 30 Jahren nicht bei diesem Interpretationsschema steckengeblieben ist, sondern zu einer differenzierteren Betrachtung gelangte, die die Vielfalt der Burgformen und ihre ambivalenten Funktionen zeigte: von Schutz und Trutz, von Herrschaft und Unterdrückung, von Aufbau und Zerstörung, von wirtschaftlichem Nutzen und repräsentativem Glanz – Forschungsergebnisse, die den historischen Auswirkungen von Burgen in ihrer Zeit gerechter geworden sind.

LITERATUR:

AHRENS, C., 1973: *Die Untersuchungen an der karolingerzeitlichen Burg bei Hollenstedt, Ldkr. Harburg, in den Jahren 1968–1972. Ein Vorbericht.* – Harburger Jahrbuch 13, 1968/72 (1973), 72–104.

ASSENDORP, J. J., 1984: *Das Mittelalter – nur wenig Licht im archäologischen Dunkel.* – Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 9, Landkreis Soltau-Fallingb. Stuttgart 1984, 148–158.

ASSENDORP, J. J., 1989: *Das Hitzacker-See-Projekt und die Archäologie.* – Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 4, 1989, 183–191.

- ASSENDORP, J. J., 1991: *Hausgrundrisse mit Wandgräbchen aus Hitzacker*. – W. JÜRRIES (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, Heft 8. Lüchow 1991, 95–108.
- BERGHAUS, P., 1966: *Die Münzen aus den Körpergräbern von Növenthien, Kreis Uelzen*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, 1966, 265–272.
- BERNATZKY-GOETZE, M., 1991: *Die slawisch-deutsche Burganlage von Meetschow und die slawische Siedlung von Brünkendorf, Ldkr. Lüchow-Dannenberg*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen 19, 1991, 229–236.
- BREDDIN R., 1989: *C 18 Sacrow*. – HERRMANN 1989/2, 106–118.
- BROSIOUS, D., 1988: *Wendländische Regesten 1298–1528*. – Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, Heft 7. Lüchow 1988.
- BUSCH, R. (Hrsg.), 1987: *Von den Sachsen zur Hammaburg. Bilder aus Hamburgs Frühzeit*. – Hamburg 1987.
- CASELITZ, P., LINKE, F.-A. und WACHTER, B., 1980: *Ein frühgeschichtliches Gräberfeld bei Wedderien, Gem. Göhrde, Ldkr. Lüchow-Dannenberg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 49, 1980, 175–211.
- DANNENBAUER H., 1941: *Adel, Burg und Herrschaft bei den Germanen*. – Historisches Jahrbuch 61, 1941, 121–178.
- DONAT, P., 1978: *Zum Hausbau in frühen Wallanlagen des niederländisch-nordwestdeutschen Flachlandes*. – Zeitschrift für Archäologie 12, 1978, 39–50.
- DRIESCH, A. v.d., 1982: *Fischreste aus der slawisch-deutschen Fürstenburg auf dem Weinberg in Hitzacker*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 15, 1982, 395–423.
- ERNST, R., 1976: *Die Nordwestslawen und das fränkische Reich. Beobachtungen zur Geschichte ihrer Nachbarschaft und zur Elbe als nordöstliche Reichsgrenze bis in die Zeit Karls des Großen*. – Berlin 1976.
- ESCHER, F., 1983: *Zur politischen Geschichte der Slawen zwischen Elbe und Oder vom 10. bis 12. Jahrhundert*. – Slawen und Deutsche zwischen Elbe und Oder. Vor 1000 Jahren der Slawenaufstand von 983. Berlin 1983, 7–25.
- FRITZE, W., 1960: *Probleme der abodritischen Stammes- und Reichsverfassung und ihrer Entwicklung vom Stammesstaat zum Herrschaftsstaat. Siedlung und Verfassung der Slawen zwischen Elbe, Saale und Oder*. – Gießen 1960, 141–208.
- GABRIEL, I., 1988: *Hof- und Sakralkultur sowie Gebrauchs- und Handelsgut im Spiegel der Kleinfunde von Starigard/Oldenburg*. – Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 69, 1988, 103–291.
- GABRIEL, I., 1991: *Mittelalterliche Buchschließen vom Weinberg in Hitzacker*. – W. JÜRRIES (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, Heft 8. Lüchow 1991, 63–76.
- GRENZ, R., 1961: *Die slawischen Funde aus dem Hannoverschen Wendland*. – Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 2, 1961.
- GRIMM, P., 1958: *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg*. – Handbuch vor- und frühgeschichtlicher Wall- und Wehranlagen, Teil 1. Berlin 1958.
- HARDT, M. u. SCHULZE, H. K., 1992: *Altmark und Wendland als deutsch-slawische Kontaktzone*. – R. SCHMIDT (Hrsg.), Wendland und Altmark in historischer und sprachwissenschaftlicher Sicht. Lüneburg 1992, 1–44.
- HÄSSLER, H.-J. (Hrsg.), 1991: *Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen*. – Stuttgart 1991.
- HEINE, H.-W., 1983: *Ringwall und Burg im mittleren Niedersachsen*. – Burgen und Schlösser 24, 1983/I, 27–38.
- HEINE, H.-W., 1987: *Zur Vermessung ur- und frühgeschichtlicher Burgen in Niedersachsen*. – Archäologisches Korrespondenzblatt 17, 1987, 253–264.
- HEINE, H.-W., 1991: *Frühe Burgen und Pfalzen in Niedersachsen*. – Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens, Heft. 17. Hildesheim 1991.
- HEINE, H.-W., 1993: *Archäologische Untersuchungen auf der Dammburg bei Alt-Isenhagen (Hankensbüttel, Ldkr. Gifhorn)*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 62, 1993, 227–268.
- HERRMANN, J. (Hrsg.), 1989/1 u. 2: *Archäologie in der Deutschen Demokratischen Republik, Band 1 u. 2*. – Stuttgart 1989.
- HERRMANN, J., 1989: *Burgen und befestigte Siedlungen der jüngeren Bronzezeit und frühen Eisenzeit*. – HERRMANN 1989/2, 106–118.
- HERRMANN, J., und COBLENZ, W., 1985: *Burgen und Befestigungen*. – J. HERRMANN (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland, Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert. Neubearbeitung, Berlin 1985, 186–232.
- HERRMANN, J. und DONAT, P. (Hrsg.), 1973: *Corpus Archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert). 1. Lieferung, Bezirke Rostock (Westteil), Schwerin und Magdeburg*. – Berlin 1973.
- HINZ, H., 1981: *Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg*. – Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Beiheft 1. Köln / Bonn 1981.
- HÜBENER, W., 1978: *Karolingerzeitliche Siedlungen und Befestigungen in Nordwestdeutschland*. – C. AHRENS (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen. Hamburg 1978, 423–431.

- HÜBENER, W., 1983: *Eine topographisch-archäologische Studie zu Bardowick, Kr. Lüneburg*. – Studien zur Sachsenforschung 4. Hildesheim 1983, 111–205.
- HÜBENER, W., (Hrsg.) 1984: *Archäologische Untersuchungen in Bardowick 1979–1982*. – Hamburger Beiträge zur Archäologie 10, 1983 (1984).
- HÜBENER, W., 1986: *Zu den Anfängen von Bardowick*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen 17, 1986, 201–218.
- JANKUHN, H., 1971: *Einleitung – Burgenforschung*. – Ringwall und Burg in der Archäologie West-Niedersachsens. Cloppenburg 1971, 5–10.
- KAUFMANN, D., 1989: *B 14 Eilsleben, Kr. Wanzleben (Bez. Magdeburg)*. – HERRMANN 1989/2, 410–411.
- KEMPKE, T., 1993: *Höhen- und Gipfelburgen des 10.-12. Jahrhunderts zwischen Niederelbe und Lübecker Bucht*. – M. GLÄSER (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum (Festschrift für G. P. Fehring). Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums Rostock 1. Rostock 1993, 161–166.
- KOCH, O., 1899: *Das Hannoversche Wendland oder der Gau Drawehn*. – Dannenberg 1899.
- KOCKS, B.-M., 1978: *Die Tierknochenfunde aus den Burgen auf dem Weinberg in Hitzacker/Elbe und in Dannenberg (Mittelalter), Band 1: Die Nichtwiederkäuer*. – Dissertation München 1978.
- KRUEGER, I., 1990: *Glasspiegel im Mittelalter*. – Bonner Jahrbücher 190, 1990, 233–313.
- KÜHNEL, P., 1982: *Orts- und Flurnamen*. – Köln / Wien 1982 (Originalausgabe 1901).
- KUTSCHA, G., 1987: *Vom Steinzeitwall zur Ritterburg*. – Gütersloh 1987.
- LAST, M., 1976: *Burgen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts in Niedersachsen*. – H. PATZE (Hrsg.), Die Burgen im deutschen Sprachraum. Vorträge und Forschungen 19/1. Sigmaringen 1976, 383–513.
- LAUX, F., 1987: *Hollenstedt, Kr. Harburg, Fundplatz 7*. – BUSCH 1987, 222–227.
- MANECKE, U. F. C., 1858: *Topographisch-historische Beschreibungen der Städte, Aemter und adelichen Gerichte im Fürstenthum Lüneburg*. – Celle 1858.
- MEYER, G., 1976: *Bardowick*. – Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 2. Berlin – New York 1976, 53–54.
- MICHAELIS, T. 1980: *Geschichte der Burg Brome*. – Bromer Museumsschriften 2. Vorsfelde 1980.
- NEUMANN, G., 1981: *Burg I. Sprachliches*. – Hoops Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 4. Berlin – New York 1981, 117–118.
- NIKULKA, F. u. WACHTER, B., 1992: *Jungslawische Bodenmarken aus einem frühmittelalterlichen Graben vom mehrperiodigen Siedlungsplatz Hitzacker-See, Ldkr. Lüchow-Dannenberg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 61, 1992, 81–94.
- PETERS, H.-G., 1966: *Das wendische Reihengräberfeld von Növenthien, Kreis Uelzen*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 3, 1966, 225–264.
- PUDELKO, A., 1964: *Frühe Burgen und Landwehren der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg im Südostteil des Kreises Lüchow-Dannenberg*. – Die Kunde NF 15, 1964, 147–163.
- PUDELKO, A., 1972: *Zur slawischen Besiedlung des westlichen Elbufers zwischen Schnackenburg und Langendorf, Kr. Lüchow-Dannenberg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41, 1972, 103–126.
- REICHSTEIN, H., SCHENKEL, W. und STEUER, H., 1976: *Zur Auswertung der Funde aus der slawisch-deutschen Burganlage von Meetschow, Gemeinde Gorleben, Kr. Lüchow-Dannenberg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, 1976, 177–220.
- SCHACK, K., 1959 u. 1960: *Slawische und deutsche Burgen im südwestlichen Mecklenburg*. – Land und Leute – Kreis Ludwigslust Monatsschrift 1959 (H. 4), 97–100; 1960 (H. 1), 12–15, (H. 3), 19–24.
- SCHLESINGER, W., 1981: *Burg II. Historisches*. – Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 4. Berlin – New York ²1981, 118–122.
- SCHLIMPERT, G., 1988: *Zur Überlieferung vorslawischer Namen in der DDR. Frühe Völker in Mitteleuropa*. – Berlin 1988, 42–82.
- SCHMID, P., 1976: *Das Fundgebiet um Sievern*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 31. Mainz am Rhein 1976, 30–45.
- SCHUCHHARDT, C., 1924: *Die frühgeschichtlichen Befestigungen in Niedersachsen*. – Niedersächsische Heimatbücher, Band 3. Bad Salzufflen 1924.
- SPROCKHOFF, E., 1958: *Kastell Höhbeck*. – Neue Ausgrabungen in Deutschland. Berlin 1958, 518–531.
- STEINBERG, R., 1962: *Die Mark Lipani*. – Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 11, 1962, 273–281.
- STEUER, H., 1973: *Probegrabungen auf germanischen und slawischen Siedlungen im Hannoverschen Wendland*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 42, 1973, 293–300.
- STEUER, H., 1974: *Probegrabungen auf slawischen und deutschen Siedlungs- und Burgplätzen im Hannoverschen Wendland (2)*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 43, 1974, 181–190.
- TEMPEL, W.-D., 1991: *Lag das historische Schezla in Scheeßel, Landkreis Rotenburg?* – W. JÜRRIES (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie und Geschichte Nordostniedersachsens. Berndt Wachter zum 70. Geburtstag. Schriftenreihe des Heimatkundlichen Arbeitskreises Lüchow-Dannenberg, Heft 8. Lüchow 1991, 139–144.

- THIEME, W., 1986: *Die römische Eisenzeit und Völkerwanderungszeit*. – Hannoversches Wendland. – Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 13. Stuttgart 1986, 99–126.
- UDOLPH, J., 1979: *Studien zu slawischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen*. – Beiträge zur Namenforschung NF, Beiheft 17. Heidelberg 1979.
- USLAR, R. v., 1981: *Burg III. Archäologisches*. – Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 4. Berlin – New York ²1981, 124–197.
- WACHTER, B., 1972a: *Bericht über die Probegrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) in den Jahren 1965/66*. – Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 7, 1972, 241–282.
- WACHTER, B., 1972b: *Die Fortführung der Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1971*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 41, 1972, 227–230.
- WACHTER, B., 1973: *Eine slawische Wallanlage – Die Grabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1972*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 42, 1973, 300–305.
- WACHTER, B., 1976a: *Der Abschluß der Ausgrabung auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) im Jahre 1975*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 45, 1976, 493–498.
- WACHTER, B., 1976b: *Mittelalterliche Knochenschnittarbeiten von der Weinbergburg in Hitzacker (Elbe)*. – Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 4, 1976, 123–130.
- WACHTER, B., 1976c: *Die Burg auf dem Weinberg in Hitzacker (Elbe) – eine slawische Fürstenburg*. – Die Kunde NF 26/27, 1975/76, 217–231.
- WACHTER, B., 1977: *Die Probegrabung auf dem Kirchberg in Clenze, Kr. Lüchow-Dannenberg im Jahre 1976*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 46, 1977, 291–306.
- WACHTER, B., 1981: *Westslawische Burgen (s. Stichwort: Burg)*. – Hoops, Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Band 4. Berlin – New York ²1981, 202–208.
- WACHTER, B., 1982: *Mittelalterliche Wüstung und frühgeschichtliche Körpergräber*. – Hannoversches Wendland 8, 1982, 101–112.
- WACHTER, B., 1985: *Die Oerenburg – eine unbekannte Burg der Slawen im Hannoverschen Wendland. Ausgrabungen in Niedersachsen – Archäologische Denkmalpflege 1979–1985*. – Berichte zur Denkmalpflege, Beiheft 1. Stuttgart 1985, 258–261.
- WACHTER, B., 1986 a: *Einbaum, slawischer Burgwall und Tagung in Hitzacker – Aus dem Bericht der archäologischen Denkmalpflege im Landkreis Lüchow-Dannenberg für 1985/86*. – Hannoversches Wendland 11, 1986, 23–36.
- WACHTER, B. (Bearb.) 1986b: *Hannoversches Wendland*. – Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland, Band 13. Stuttgart 1986.
- WACHTER, B., 1988: *Deichprofile, Dendrodaten und Aunjetitzer Hortfund. Aus dem Bericht der archäologischen Denkmalpflege für die Jahre 1987/88*. – Hannoversches Wendland 12, 1987/88, 107–116.
- WACHTER, B., 1989: *Zur politischen Organisation der wendländischen Slawen vom 8. bis 12. Jahrhundert*. – Hammaburg NF 9 (Festschrift für W. Hübener), 1989, 163–173.
- WACHTER, B., 1993a: *Die archäologischen Untersuchungen von Burg und Vorburg in Dannenberg/Elbe*. – M. GLÄSER (Hrsg.), Archäologie des Mittelalters und Bauforschung im Hanseraum. (Festschrift für G. P. Fehring). Schriften des Kulturgeschichtlichen Museums Rostock 1. Rostock 1993, 181–192.
- WACHTER, B., 1993b: *Servicekeramik aus dem Maasgebiet auf der Weinbergburg in Hitzacker/Elbe im 12. Jahrhundert*. – Hannoversches Wendland 14, 1992/93 (im Druck).
- WACHTER, B., 1994: *Slawische Burgen und die Präsenz des Reiches im Hannoverschen Wendland*. – Schriften der Freien Lauenburgischen Akademie (im Druck).
- WALCHER, H. F., 1978: *Die Tierknochenfunde aus den Burgen auf dem Weinberg in Hitzacker/Elbe und in Dannenberg (Mittelalter), Band 2 Die Wiederkäuer*. – Dissertation München 1978.
- WILBERTZ, O. M., 1990: *Neu entdeckte archäologische Geländemerkmale in der Gemeinde Nahrendorf*. – Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 10, 1990, 34–35.
- WULF, F.-W., 1991: *Karolingische und ottonische Zeit*. – HÄSSLER 1991, 321–368.
- ZIEGLER, R., 1985: *Die Tierknochenfunde von der Oerenburg bei Klein-Breese, Gem. Woltersdorf, Ldkr. Lüchow-Dannenberg*. – Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 54, 1985, 163–198.
- ZIMMERMANN, W. H., 1976: *Die Heidenstadt*. – Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 31. Mainz am Rhein 1976, 45–47.

Anschrift des Verfassers:
 Dr. Berndt Wachter
 Am Kanal 2
 D-29451 Dannenberg

Ortsverzeichnis für *Abb. 2–4*:

Nr. Ort	Abb.	Nachweis
1 Artlenburg	-,3,4	LAST, 1976, 458, Abb.18b.
2 Ertheneburg	-,3,4	KEMPKE, 1993, 161–166.
3 Lauenburg	-, -,4	KEMPKE, 1993, 161–166.
4 Bardowick	2, -, -	HÜBENER, 1986, 201–218.
5 Lüneburg	-,3,4	KEMPKE, 1993, 161–166.
6 Bleckede	-, -,4	MANECKE I, 1858, 354 f.
7 Dahlenburg	-, -,4	MANECKE I, 1858, 360 ff.
8 Wichmannsburg	-,3,4	MANECKE I, 1858, 386.
9 Bevensen	-,3,4	MANECKE I, 1858, 380 f.
10 Suderburg	-,3,4	MANECKE II, 1858, 33.
11 Hollenstedt	-,3,4	MANECKE II, 1858, 30 f.
12 Wrestedt	-,3,4	MANECKE II, 1858, 29 f.
13 Hösseringen	-, -,4	MANECKE II, 1858, 34.
14 Bodenteich	-,3,4	MANECKE II, 1858, 27.
15 Alt-Isenhagen	-, -,4	HEINE, 1993, 227–268.
16 Wittingen	-, -,4	MANECKE II, 1858, 206 f.
17 Knesebeck	-, -,4	MANECKE II, 1858, 208.
18 Wahrenholz	-,3,4	LAST, 1976, 434 ff., Abb.13.
19 Mundburg	-,3,4	LAST, 1976, 430 ff., Abb.12.
20 Brome	-, -,4	MANECKE II, 1858, 211; MICHAELIS, 1980.
21 Gardelegen	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 727
22 Lindstedt	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 732
23 Bismark	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 881
24 Kalbe	-, -,4	GRIMM, 886; HERRMANN/DONAT, 21/4
25 Groß Apenburg	-, -,4	GRIMM, 899; HERRMANN/DONAT, 22/4
26 Beetzendorf	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 904
27 Rohrberg	-, -,4	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 22/9
28 Wallstawe	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 1025
29 Osterwohle	-,3, -	GRIMM, 1958, Nr. 1008
30 Salzwedel	-,3,4	GRIMM, 1012; HERRMANN/DONAT, 18/12
31 Stappenbeck	-, -,4	GRIMM, 1017; HERRMANN/DONAT, 18/16
32 Jeetze	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 885
33 Gladigau	-, -,4	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 19/16
34 Bömenzien	-, -,4	GRIMM, 1958, Nr. 1073
35 Gummern	2, -, -	STEUER, 1973, 295.
36 Schnackenburg	-, -,4	WACHTER, 1986 b, 207 ff.
37 Rahnsburg	-, -,4	STEUER, 1974, 181 f.
38 Bohldamm	-, -,4	PUDELKO, 1964, 159 f.
39 Lübbow	-, -,4	PUDELKO, 1964, 160 f.
40 Wustrow	-, -,4	WACHTER, 1986 b, 223 f.
41 Warpke	-, -,4	LAST, 1976, 484, Abb.33b.
42 Schnega	-, -,4	MANECKE II, 47.
43 Clenze	2,3,4	WACHTER, 1977, 291–306.
44 Püggen	-,3,4	MANECKE II, 120 f.
45 Lüchow	-,3,4	WACHTER, 1986 a, 27–36.
46 Plate	-, -,4	WACHTER, 1986 b, 220 ff.
47 Müggenburg	-, -,4	MANECKE II, 122.
48 Kolborn	-, -,4	MANECKE II, 116.
49 Oerenburg	2,3,4	WACHTER, 1985, 258–261.
50 Gartow	-,3,4	WACHTER, 1986 b, 209 ff.
51 Restorf	-, -,4	WACHTER, 1986 b, 206 f.
52 Elbholz	2, -, -	WACHTER, 1986 b, 205 f.
53 Schwedenschanze	2, -, -	WACHTER, 1986 b, 201–203.
54 Höhbeck-Kastell	2, -, -	SPROCKHOFF, 1958, 518–531.
55 Meetschow	2,3,4	BERNATZKY-GOETZE, 1991, 229–36.
56 Gorleben	-, -,4	MANECKE II, 175.
57 Pölitze	-,3,4	WACHTER, 1986 b, 195 f.

58 Pretzetze	-, -, 4	WACHTER, 1986 b, 195.
59 Breselenz	-, -, 4	MANECKE II, 93.
60 Dannenberg	2, 3, 4	WACHTER, 1993 a, 181–192.
61 Gümse	-, -, 4	WACHTER, 1986 b, 189 f.
62 Hitzacker	2, 3, 4	WACHTER, 1976 a, 493–498.
63 Besitz	-, 3, 4	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 10/7
64 Broda/Rüterberg	-, 3, -	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/7
65 Dömitz	-, -, 4	SCHACK, 1960, 19 ff.
66 Menkendorf	2, -, -	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/48
67 Glaisin	-, -, 4	SCHACK, 1960, 22.
68 Grabow	2, 3, 4	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/14
69 Pinnow	2, 3, -	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 8/31
70 Lenzen	-, 3, 4	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/41
71 Lenzen, Kapünchenort	2, 3, -	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/35
72 Lenzen, Neuehaus	2, -, -	HERRMANN/DONAT, 1973, Nr. 11/36